



Die letzte Zelle

GLOBAL VILLAGE: Ein Schweizer Gefängnisleiter hat einen Knast für Senioren-Straftäter entworfen – mit Kräutergarten und Aquarium.

Sie saßen nebeneinander auf dem Bett in der Zelle, redeten ein bisschen, da passierte es. Der alte Mann, verurteilt wegen Unzucht mit Kindern, versuchten Mordes und Brandstiftung, legte seinen Kopf auf Bruno Grabers Schulter und sagte: „Wir zwei. Jetzt kennen wir uns schon 30 Jahre. Im Knast.“

Bruno Graber, Leiter des Zentralgefängnisses in Lenzburg in der Schweiz, wich zurück, unmerklich. Eine Armeslänge Distanz zu den Häftlingen, das ist die Grundregel für die Angestellten im Gefängnis. An jenem Tag aber beschloss Graber, die Zärtlichkeit des Verbrechens auszuhalten.

Bruno Graber, 58 Jahre alt, ein freundlicher, weißhaariger Herr mit Schnurrbart, ist keiner, der Menschen so nennt: Verbrecher, Kinderschänder, Vergewaltiger. Wenn er hört, dass andere so reden, korrigiert er sie. Es gebe keine Mörder, sondern nur Menschen, die gemordet haben. Er glaubt, dass man den Täter nicht allein auf seine Tat reduzieren darf.

Das sagt er auch seinen Kollegen, die für den Gang „60 plus“ zuständig sind. Graber hat das Konzept für diesen Seniorentrakt im Gefängnis entwickelt, die erste Abteilung in der Schweiz, die auf die Bedürfnisse alter Häftlinge eingestellt ist. Der älteste ist 86. Wer hier arbeitet, der muss bereit sein, mit Sexualstraf Tätern und Totschlägern Karten zu spielen oder Tischtennis.

Graber und sein Chef haben erkannt, dass Greise die Zukunft sind. In den Industrieländern wächst die Zahl der alten Häftlinge, vor allem in den USA, in Australien, Großbritannien und Japan. Härtere Urteile, lange Strafen, höhere Lebenserwartung und mehr Sicherheitsverwahrungen, das bringt Gefängnisdirektoren weltweit ins Grübeln. Was sollen sie bloß mit all den senilen Verbrechern anstellen?

Alte Häftlinge sind meist nicht so aggressiv, halten sich mehr an die Regeln, die Fluchtgefahr ist mit Rollator eher gering. Dafür sind sie starrsinnig. Graber überlegte also, wie ein Gefängnis aus-

sehen soll, das für viele der letzte Ort ihres Lebens sein wird. Er sah sich in Altenheimen und im deutschen Seniorengefängnis in Singen um. Er lernte, dass alte Menschen sich gern mal zurückziehen. Über Mittag sind deswegen die Zellen verschlossen, das bringt Ruhe für alle. Er ließ im Außenhof Hochbeete anlegen für die Gefangenen mit Rückenproblemen, die Stiefmütterchen wachsen jetzt auf Hüfthöhe. Donnerstags gibt es Gesundheitstagen.

Noch haben sie keine Rollstuhlfahrer hier wie in jenem Knast in Neuseeland,

sagte mal zu den Fischen: „Ihr armen Kerle, ihr seid eingesperrt. Ich auch.“

Graber muss häufig daran denken, wie es wohl ankommt in der Gesellschaft, wenn die Journalisten schreiben: Die Kriminellen dürfen auch mal in die Badewanne. Die Kriminellen haben einen Außenhof mit Teich. Schnell heißt es, man verhätschle Schwerverbrecher.

Dabei kann sich niemand vorstellen, was es heißt, diese Enge zu ertragen, wenn der Lebensraum schrumpft auf die Meter zwischen Zelle 94 und 104 in einem fensterlosen Gang mit grauem Boden und grauer Decke. Wenn die Zeit zäh wird und zugleich immer kostbarer, weil der Tod näher rückt. Wenn die Zukunft eingemauert ist und jeder Wunsch bewilligungspflichtig, einzureichen per „Audienzbegehren“.

So übermächtig ist das Bedürfnis, einfach mal selbst etwas zu entscheiden, dass der Triumph, nein zu sagen, sogar wichtiger ist als das Vergnügen. Nein, sie wollen nicht hinunter auf die Sonnenterrasse, sagen viele Gefangene und verzichten auf Libellen und Wasserspiel und auf den einzigen Ort, an dem das Blau des Himmels nicht von Gitterstäben geteilt ist.

Dafür löchern sie Graber, wenn er bei ihnen vorbeischaut: „Herr Graber, wo waren Sie in den Ferien?“ „Herr

Graber, wie geht es Ihrer Frau?“ Weihnachten war seine Ehefrau zu Besuch im Gang der einsamen Männer. Manche Gefangenen haben ihre Verwandten schon seit Jahren nicht mehr gesehen. Die Wärter sind jetzt ihre Familie. Der Mann, der seinen Kopf auf Grabers Schulter legte, gratuliert ihm jedes Mal mit Handschlag zum Geburtstag und schenkt ihm Kekse.

Deswegen wird es wohl auch Graber sein, der eines Tages zuhört, wenn die letzten Fragen kommen, nach Vergebung und dem Sinn eines verschwundenen Lebens. Die Häftlinge haben eine Patientenverfügung hinterlegt. Manche haben Angst, dass sie am Ende in eine Klinik abgeschoben werden. Sie wollen lieber zu Hause sterben, bei Bruno Graber im Gefängnis.

SANDRA SCHULZ



Gefängnisleiter Graber (r.), Häftling: Die Enge ertragen

keine Demenzkranken wie in kalifornischen Gefängnissen, wo ein Gewalttäter dem anderen schon mal die Windel wechselt. Aber auch in Lenzburg ist der eine schwerhörig, der andere humpelt. Diabetes, Bluthochdruck, Schwindel – in der Haft, heißt es, ältere man schneller.

Die elf Männer von der Abteilung „60 plus“ haben ihre eigene Küche, ihren eigenen Kräutergarten, ihre eigene Waschmaschine. Das soll die Eigenständigkeit im Alter fördern. Graber wollte ihnen sogar Schildkröten schenken, aber die Idee kam bei den Häftlingen nicht an.

Immerhin haben sie jetzt ein Aquarium im Aufenthaltsraum. Ein wenig Farbe, ein bisschen Leben, darum geht es. Wenn es Jungfische gibt, rufen die Gefangenen den Abteilungsleiter, vor Freude. Einer